



Europa ist die Antwort

Landrat Dr. Neth zum Kriegsende vor 75 Jahren

Liebe Bürgerinnen und Bürger,
unser Alltag ist derzeit so stark von den Auswirkungen der Corona-Krise beeinflusst, dass der Blick auf andere Geschehnisse in unserer Welt fast verloren geht. Aber am heutigen Tag, am 8. Mai 2020, sollten wir alle kurz innehalten und einen Blick auf unsere deutsche Vergangenheit werfen.



Der 8. Mai ist als Tag des Kriegsendes in verschiedenen europäischen Ländern ein wichtiger Gedenktag. Heute vor 75 Jahren kapitulierte die deutsche Wehrmacht und der Zweite Weltkrieg in Europa war damit offiziell beendet. Europa wurde von der Herrschaft der Nationalsozialisten befreit. Der Auftrag für die nachfolgenden Generationen war und ist es, den Frieden in Europa zu wahren. Diesen Frieden für Europa zu sichern, das war auch der Urgedanke der Gründungsväter der Europäischen Union.

In den vergangenen Jahren ist viel über Europa und die Europäische Union diskutiert worden. Die nicht gelöste Eurokrise, die fehlende europäische Einheit in der Flüchtlingsfrage und die zähen Austrittsverhandlungen von Großbritannien haben dem „Projekt EU“ zugesetzt.

Aber spätestens seit den plötzlichen Grenzsicherungen innerhalb Europas, um die Verbreitung des COVID-19 Virus zu verhindern, wird uns allen bewusst, wie selbstverständlich doch das vereinte Europa für uns geworden ist. Corona zeigt uns auch, dass die Krisen unserer Zeit vor Grenzen nicht haltmachen und nur gemeinsam gelöst werden können. Für die Bewältigung der Corona-Krise mit all den Folgen, die noch auf uns zukommen werden, brauchen wir ein vereintes und starkes Europa.

Wir brauchen ein Europa, in dem die Menschen miteinander diskutieren, in dem sie um gemeinsame Werte ringen, gemeinsame Vorstellungen entwickeln. Ein Europa, das von jedem Einzelnen in den vielen verschiedenen Ländern mitgetragen wird. Nicht „die da in Brüssel“ sind Europa, sondern wir hier in Deutschland, Italien, Ungarn oder Polen sind es.

Europa, das sind wir alle, und jeder von uns kann auf seine Weise dazu beitragen, dass dieses Europa lebt und dass die Idee der Gründungsväter Realität bleibt.

Der Auftrag – Frieden bewahren – gilt für uns heute genau wie damals. Und Europa ist die Antwort.
Ihr Dr. Matthias Neth

Wie ein Land zu sich selbst finden konnte

Auszüge aus der Rede Richard von Weizsäckers zum „Tag der Befreiung“ vom 8. Mai 1985

Mit seiner Rede vom 8. Mai 1985 stellte der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker das Geschichtsbild der Bundesrepublik Deutschland grundsätzlich in Frage. 40 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges war der CDU-Politiker und ehemalige Bürgermeister von (West-)Berlin davon überzeugt, dass das Land nur mit einer bewussten Erinnerung an seine Geschichte zu sich selbst finden kann. „Wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Krieg führte. Wir dürfen den 8. Mai 1945 nicht vom 30. Januar 1933 trennen. (...) Wer seine Ohren und Augen aufmachte, wer sich informieren wollte, dem konnte nicht entgehen, dass Deportationszüge rollten.“

Mit diesen Sätzen sprach von Weizsäcker die kollektive Verantwortung der Deutschen derart deutlich aus, dass er sich auch in den eigenen Reihen nicht unbedingt beliebt machte: Franz Josef Strauß zum Beispiel widersprach von Weizsäcker und forderte, die Vergangenheit „in der Versenkung, oder Versunkenheit“ verschwinden zu lassen, denn die ewige Vergangenheitsbewältigung als gesellschaftliche Dauerbüßeraufgabe

lähme ein Volk. „Deshalb ist es auch falsch, wenn die Deutschen sich immer als Prügelknaben der Welt betrachten müssen.“

Die Schuldfrage jedoch brachte von Weizsäcker auf eine andere Ebene: „Schuld oder Unschuld eines ganzen Volkes gibt es nicht. Schuld ist, wie Unschuld, nicht kollektiv, sondern persönlich.“

Mit einer These ging er aber noch weiter. Der Satz „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“ ist in seiner Aussage deutlicher als sich das viele hochrangige Politiker dieser Zeit trauten. Gleichzeitig schilderte er das Kriegsende als ambivalente Erfahrung und räumte dem Leid des deutschen Volkes breiten Raum ein.

Offen und schonungslos analysierte von Weizsäcker zudem Ursachen und Konsequenzen des Hitler-Regimes, des Krieges und des Leids. Dies war bis dahin beispiellos für eine öffentliche Rede eines deutschen Staatsoberhauptes. Dies tat er jedoch nicht ohne einen mahnenden Blick in die Zukunft: „Die Jungen sind nicht verantwortlich für das, was damals geschah. Aber sie sind verantwortlich für das, was in der Geschichte daraus wird.“



Richard von Weizsäcker bei einer Rede in Öhringen am 1. Oktober 2010.

Von Weizsäcker erfuhrt überwältigende Zustimmung im In- und Ausland, jedoch ebenso Kritik hinsichtlich der Bezeichnung des 8. Mai als „Tag der Befreiung“. Der Historiker Henning Köhler kritisierte 2002, Weizsäcker habe den 8. Mai zum Tag der Befreiung erhoben und dadurch „die Fiktion eines antifaschistischen Deutschland, das von den Alliierten befreit worden sei“, geschaffen.

Die israelische Botschaft dagegen bezeichnete die Rede von Weizsäcker als „Sternstunde der deutschen Nachkriegsgeschichte“.

Hintergrund:

Die Person Richard von Weizsäcker ist untrennbar mit der Region und dem Hohenlohekreis verbunden. In der Neuensteiner Bernhardsmühle liegen seine Wurzeln, auf die er sich gerne besann. Bis zu seinem Tod 2015 kamen die von Weizsäcker immer wieder zu Familientreffen nach Öhringen. Im Juli 2006 besuchte er seine alte Heimat, damals erhielt die haus- und landwirtschaftliche Schule in Öhringen seinen Namen. Auch zur Einweihung des Neubaus 2010 war er als Gast vor Ort.

Das Ende einer dunklen Zeit

Wie die Menschen in Hohenlohe das Kriegsende erlebten

Anlässlich des 75. Jahrestages zum Tag der Befreiung berichtet Kreisarchivar Dr. Thomas Kreuzer über die Geschehnisse der letzten Kriegsjahre in Hohenlohe:

Nachdem die Briten 1942 mit der Bombardierung deutscher Städte begonnen hatte, wurde auch Hohenlohe im Sommer 1943 erstmals zum Ziel alliierter Luftangriffe. Eine weitere direkte Folge des Krieges war die Ankunft der ersten Flüchtlinge aus den Ostgebieten im Spätjahr 1943. Ab Februar 1945 verstärkten die Westmächte die Bombardierung von Städten und Gemeinden in Hohenlohe. Amerikanische Bodentruppen betraten erstmals Anfang April das Gebiet des heutigen Hohenlohekreises von Nordwesten her. Mehrfach stießen sie – trotz der Aussichtslosigkeit des Unterfangens – auf den Widerstand von Einheiten der Wehrmacht und der SS, was zu weiteren Zerstörungen und Todesopfern führte. So sprengten deutsche Soldaten, um die Amerikaner aufzuhalten, zahlreiche Brücken, wie in Forchtenberg, Niedernhall oder Buchenbach. Die Zivilbevölkerung hingegen sehnte vor allem das Ende der Kämpfe herbei.

Kurz vor dem Einmarsch der US-Truppen bot sich den Hohenlohern ein makabres Schauspiel, als sogenannte „Todesmärsche“ von evakuierten Insassen des KZ-Außenlagers Neckarelz die Ebene überquerten. Unter anderem zogen Ende März knapp 2100 Häftlinge über Öhringen und Kupferzell zum Bahnhof Hessental, wo sie in Waggons in Richtung des KZ Dachau verladen wurden. Einnige Dutzend Häftlinge verloren unterwegs ihr Leben, auch in Hohenlohe.

Als besonderes Symbol für den Irrsinn des Krieges gilt der Kampf um Waldenburg vom 13. bis 16. April. Nach Artilleriebeschuss und anschließendem Häuserkampf lagen etwa 80 % der Stadt in Trümmern. Mit ihrem überaus

harten Vorgehen reagierten die US-Streitkräfte auf den erbitterten Widerstand der in der Stadt verschanzten deutschen Soldaten. Bis zum 17. April war das gesamte heutige Kreisgebiet von den Amerikanern besetzt worden und der



Wiederaufbau der kriegszerstörten Brücke in Buchenbach, 1951. Foto: Kreisarchiv Hohenlohekreis

Krieg für die hiesige Bevölkerung vorbei.

Spätabends am 8. Mai 1945, dem „Tag der Befreiung“, mit dem Inkrafttreten der Kapitulationserklärung, endete der 2. Weltkrieg endgültig. Er hatte etwa 65 Mio. Menschen das Leben gekostet; hinzu kamen etwa 13 Mio. Tote, die den deutschen Massenverbrechen zum Opfer gefallen waren.

In den von den Amerikanern besetzten Kreisen Künzelsau und Öhringen übernahmen lokale Militärregierungen die Kontrolle, die sich zunächst auf die Sicherung und Versorgung der eigenen Truppe konzentrierten. Für die Bevölkerung hatte dies einige Unannehmlichkeiten zur Folge, da Ausgangssperren verhängt und Wohnungen beschlagnahmt wurden. Ein Problem stellten auch die Versorgung und Unterbringung der sogenannten „Displaced Persons“ dar, die ehemaligen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter, die es auch in Hohenlohe zahlreich gegeben hatte.

Bei der Reorganisation des öf-

fentlichen Lebens gingen die Militärbehörden recht rigide vor. Man verfolgte das Ziel, Deutschland durch Entnazifizierung und Demilitarisierung einer gründlichen politischen und moralischen Reinigung zu unterziehen

Diese Arbeit wurde in burokratischer Eile erledigt und am 10. Mai, am ersten Arbeitstag der neuen Bundesregierung, erfüllt. Die Zeit der ersten Kriegsjahre ist für viele Generationen bis ins hohe Alter noch präsent und wird mit großer Aufmerksamkeit und Interesse betrachtet. Die Jahre zwischen 1933 und 1945 sind für viele Menschen ein unheimliches Erlebnis, das sie nie vergessen werden.

Generale Hohenloher Oberbürgermeister Hans-Joachim Schürer hat in seiner Biographie folgende Worte geschrieben: „Die Zeit zwischen 1933 und 1945 ist für mich ein Trauma, das ich nie vergessen werde.“

und zu einem demokratischen Gemeinwesen umzubauen. Zunächst wurden die Funktionäre der NSDAP und ihrer Organisationen ihrer Ämter entzogen und interniert. Der Kreisleiter von Öhringen und Künzelsau, Dr. Ferdinand Dietrich, war wie so man-



Amerikanische Soldaten überqueren die Kupfer bei Forchtenberg, April 1945. Foto: Kreisarchiv Hohenlohekreis

cher leitende Parteigenosse kurz vor Kriegsende geflüchtet, doch im Allgäu wurde er schließlich gefasst.

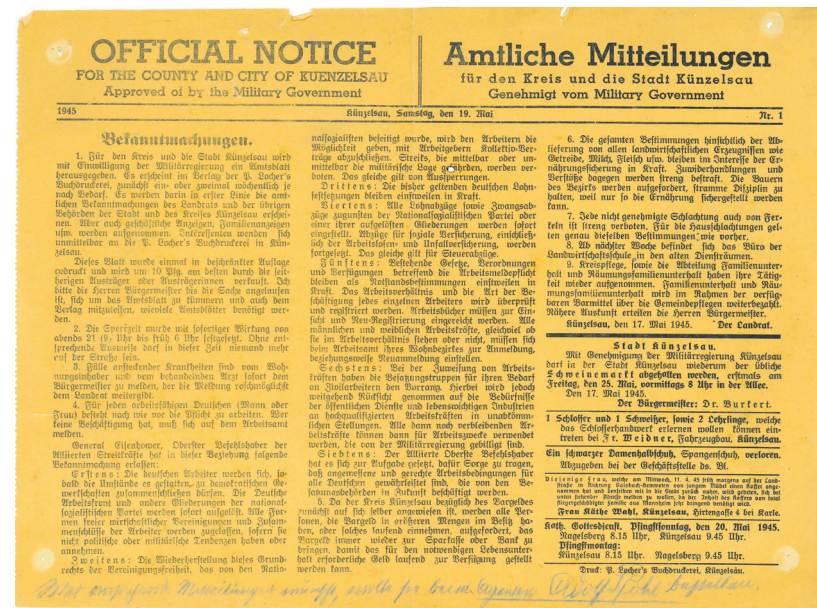
Auch in den Kommunalverwaltungen wurden politisch zweifelhafte Amtsträger entfernt und durch unbelastete Personen ersetzt. Neben Bürgermeistern und Bediensteten war davon auch der Landrats-Amtsverweser von Künzelsau und Öhringen betroffen, das NSDAP-Mitglied Richard Franck. Franck dient zugleich als Beispiel für die mit den Jahren laxere Haltung der Besatzungsverwaltung und der von ihnen eingesetzten deutschen Behörden, denn 1948 konnte er als Amtsleiter in die Öhringer Kreisverwaltung zurückkehren.

Die neuen Landräte wechselten anfangs in rascher Folge. Während man in Künzelsau bereits 1946 mit Otto Ehrler jemanden fand, der das Amt über längere Zeit bekleidete (bis 1960), gelang es in Öhringen erst 1952 mit der Wahl Fritz Bauers zum Landrat, für Kontinuität zu sorgen (bis 1971).

Den internierten Funktionären aus Partei, Verwaltung und Wirtschaft wurde vor den Spruchkammern der Prozess gemacht. Allerdings führte dies nur zu Be-

ginn zu harten Urteilen. Mit der Zeit verlor die deutsche Öffentlichkeit das Interesse an der intensiven Aufarbeitung der NS-

immer vieles über die Strukturen der NS-Herrschaft, über die Täter und über die Opfer im Dunklen, und erst in jüngerer Zeit mehrten



Erstes Amtsblatt für Kreis und Stadt Künzelsau nach Kriegsende, 19. Mai 1945. Quelle: Kreisarchiv Hohenlohekreis

Zeit und die deutsche Justiz, die mittlerweile die Verfahren selbst durchführte, kam dem mit zunehmend milderen Urteilen und Freisprüchen entgegen. Auch das strenge Urteil gegen den früheren Kreisleiter Dietrich wurde in der Berufung so weit abgemildert, dass er gänzlich freigesprochen wurde, obwohl er in seinem Bezirk einst verantwortlich war für Hetze und Zwangsmaßnahmen gegen Juden, Behinderte und Andersdenkende.

So gilt für Hohenlohe, was für ganz Deutschland in der Nachkriegszeit gilt, nämlich dass es Jahrzehnte dauern sollte, bis sich die Öffentlichkeit mit dem vergifteten Erbe der NS-Zeit ernsthaft auseinandersetzte. Im heutigen Hohenlohekreis liegt noch

immer vieles über die Strukturen der NS-Herrschaft, über die Täter und über die Opfer im Dunklen, und erst in jüngerer Zeit mehrten

sich die Ansätze, daran etwas zu ändern.

Eine längere Gedenktradition wird in Mulfingen gepflegt, die den verschleppten und ermordeten Sinti- und Roma-Kindern aus der St. Josefspflege gewidmet ist. Auch die Gedenkstätte für die Weiße Rose in Forchtenberg ist hier zu nennen. Seit einigen Jahren erinnern Stolpersteine in Öhringen und Künzelsau an die jüdischen Opfer und in Krautheim hat sich inzwischen das Gedenken an die „Euthanasie“-Opfer aus der dortigen Kreispflegeanstalt etabliert. Im Herbst dieses Jahres wird der Hohenlohekreis eine Dokumentation über die Orte der Erinnerung an die hiesigen NS-Opfer veröffentlichen.

In diesem Sinne dient der „Tag der Befreiung“ weniger dem Rückblick auf vergangene Kriegereignisse; vielmehr regt er dazu an, darüber nachzudenken, welchen schwierigen und erfolgreichen Prozess der Demokratisierung das Land seit jenem Tag durchlaufen hat, und dafür Sorge zu tragen, dass das Rad der Geschichte nicht wieder zurückgedreht wird.